Erscheint täglich Abends 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 25 Pfg., durch die Post 2 Mark 30 Pfg. Einzel. Nummern 10 Pfg.
Auflage: 27000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung u. Geschäftsverkehr.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 5 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 30 Pfg.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung, durch Briefmarken oder Postnachnahme. Neue Silbergasse 13 Pfg. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfg.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden.

Nr. 207. Zwanzigster Jahrgang. Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. Dresden, Montag, 26. Juli 1875.

Für die Monate August und September

werden Abonnements auf die „Dresdner Nachrichten", in der Expedition, Marienstraße Nr. 13, zu 1 Mark 50 Pfg., sowie für auswärts bei den Postämtern zu 1 Mark 70 Pfg. angenommen.

Locales und Sächsisches.

— Unser Dresden übt, man mag dagegen einwenden, was man will, auf die Fremden, namentlich auch auf unsere sächsischen Provinzbewohner, einen mächtigen Zauber, eine große Anziehungskraft aus. So waren auch am gestrigen Tage die schon frühzeitig hier ankommenden Eisenbahnzüge und die Dampfschiffe von Besuchern der Ausstellung und der Vogelwiese voll besetzt. Auf den Straßen und Promenaden sah man ganze Schaaren biederer Bewohner und Bewohnerinnen der Städtchen und Dörfer mit Kind und Kegel bedächtigen Schrittes mit den üblichen blauen und rothen Regendächern unterm Arme einherziehen, die Herrlichkeiten und Merkwürdigkeiten der Residenz in Augenschein zu nehmen und zu bewundern, an dem großstädtischen Leben und dessen ungewohnten Genüssen sich zu ergötzen. Wie bedeutend aber der Zuzug von Fremden in der letzten Zeit sich gesteigert hat, ersehen wir aus der uns verbürgten Thatsache, daß namentlich die Gasthöfe mittleren Ranges stets voll besetzt sind und viele der Ankommenden oft erst von dem einen zum andern sich fahren lassen mußten, ehe sie ein Unterkommen fanden.

— Am 24. Juli wurde dem, seit dem 24. Juni 1850 ununterbrochen in der Werkstelle der Frau verw. Töpfermeister Bertha Augustin, Firma: Friedrich Augustin, hier, arbeitenden Töpfer Johann Friedrich Fleischer durch Herrn Bürgermeister Neubert die silberne Medaille „Für Treue in der Arbeit" überreicht. Der Jubilar genießt das Lob eines der bravsten und rechtlichsten Arbeiter und wurde an diesem Tage nicht allein von seiner Meisterin, sondern auch von seinen Mitarbeitern herzlich beglückwünscht und mit Gaben der Liebe und Achtung bedacht. Zu erwähnen ist noch, daß seit kurzer Zeit das dritte 25jährige Jubiläum in diesem Etablissement gefeiert wurde.

— Um dem Fleiß, der Aufmerksamkeit und Lernbegierde properer Zöglinge der sächs. Unteroffizierschule zu Marienberg einen weiteren Sporn zu geben, hat das Kriegsministerium befohlen, daß außer dem Avancement zum Gefreiten für diejenigen sich wiederum Auszeichnenden eine Gardelitze (weiß) am Kragen zu tragen sei. — Die nach Marienberg zum Dienst in die Unteroffizierschule commandirten Chargirten, Soldaten, Spielleute (jetzt 15 Mann) tragen während dieser Zeit auf der Uniformachselklappe statt Nummer oder Buchstaben eine Krone von gelbem Tuch.

— Das „Kathol. Volksblatt aus Sachsen" erinnert seine Leser daran, daß der 31. Juli dem Gedächtniß des heiligen Ignatius von Loyola gewidmet ist. An dem betr. Tage ist in der katholischen Hofkirche zu Dresden und in der katholischen Kirche zu Leipzig zu Ehren des Gründers des Jesuitenordens ein feierliches Hochamt angeordnet. Das reichsfeindliche ultramontane Blatt hat natürlich seine Seele vollständig dem heiligen Ignaz verschrieben, zu dem es mit folgenden Worten betet: „O Gott, der Du zur größeren Ehre Deines Namens die streitende Kirche durch den hl. Ignatius mit einem neuen Hilfsheere gekräftigt hast, gieb, daß wir unter seinem Schutze und nach seinem Beispiele auf Erden kämpfen und mit ihm im Himmel gekrönt werden." Aber Jesuiten giebt es trotzdem in Sachsen officiell nicht, vergl. Artikel 56 der Verfassungs-Urkunde!

— In der Zeit vom 11.—17. Juli c. fanden auf den Dresdner Friedhöfen 143 Beerdigungen statt, während in selbiger Zeit in Dresden 160 Kinder (inclusive 37 unehelichen) geboren wurden.

— Vor einiger Zeit stahl ein hiesiger junger Schreiber seinem Stubenburschen Geld und Uhr und verduftete. Jetzt hat man das Bürschchen in Leipzig erwischt. Natürlich erfolgt seine Auslieferung an die hiesige Untersuchungsbehörde und sodann dessen Bestrafung.

— Der Weißwaarenhändler Keller aus Schmeeln war am 22. Juli mit seiner Gattin nach Meerane gereist, um den daselbst in einem Geschäft conditionirenden Sohn zu besuchen. Nachdem sie zusammen die Vogelwiese frequentirt, waren die Eltern im Begriffe, vom Bahnhofe abzureisen, als der 57 Jahr alte Keller sich erst noch in die Retirade begab. Die Frau mußte mit dem nur wenige Minuten haltenden Zuge abreisen, und als der Sohn später nach dem Vater forschte, fand er diesen entseelt auf; ein Schlaganfall hatte ihn getödtet.

— Am 23. verunglückte in Walther's und Winkler's Steinbruch zu Rathen der 42jährige Bruchmeister Wilhelm Gotthelf Neumeister aus Niederrathen, indem er von einem Steinblock erdrückt wurde.

— In Liebertwolkwitz wurde am 21. Juli der dasige Sandfuhrmann Quas durch eine zu steil abgegrabene, mehrere Meter hohe Wand in der Kieling'schen Sandgrube verschüttet und dadurch sofort getödtet.

— Plaudereien aus der Schweiz. Zwei Winde streiten um die Herrschaft in dem Davoser Hochalpenthal: der Südwest, Föhn genannt, und der Nordost. Gegen beide Winde ist der sonst vom Klima so begünstigte Höhenluftkurort nicht völlig geschützt. Einen absolut windstillen Ort findet man auf der ganzen Erde nicht; Brustkranke bedürfen der reinen Luft, und Nichts reinigt die Luft gründlicher, als der Wind. „Treibhauspflanzen ziehen wir in Davos nicht!" sagen die Aerzte, und die Schwindsüchtigen im ersten Stadium — für welche Davos ein fast mit absoluter Sicherheit wirkender Aufenthalt ist — empfinden das Wehen des Nordost so gut wie nicht, denn der Wind dreht sich an der riegelartig vorgeschobenen Nordostkette des Rhätikongebirges. Lästig hingegen ist der Föhn. Bläst's aus dem Föhnloche, so übermannt alle Creaturen unendliche Trägheit, ja Erschlaffung. Man sagt, Föhn sei die Fortsetzung des Sirocco, der dörrend über Italiens Gefilde weht, und der Sirocco wieder sei der fortgesetzte Samum, vor dessen versengendem Hauch der Beduine in der Saharah, zu Allah rufend, sein Haupt verhüllend zu Boden sinkt. Auch hier oben in dem hohen Alpenthale, beweist der Föhn seinen Wüsten-Ursprung. Streicht er über frisch gemähtes Heu, wie jetzt, so ist es in wenigen Stunden gedörrt; braust er über Schnee, wie er hier im Juni häufig, mitunter auch im Juli und August fällt, so leckt er in Kürze eine Decke von ½ Meter Höhe von dem grünenden Grase hinweg; heult er im März über die Firnen, so weiß der Sennbub, daß der Frühling nimmer weit, daß die Schneeschmelze kommt und die Triften zu grünen beginnen. Erbittert aber stürmt der Föhn, wenn er im Herbst in Luftsäulen von 900 bis 1000 Fuß Höhe seinem Todfeinde, dem Nordost, begegnet. Dann führen die beiden Stürme einen Kampf auf Tod und Leben auf. Drei, vier, ja fünf Tage dauert das gewaltige Ringen der Luftmassen, Brust an Brust liegen sie heulend und keuchend, Wolken einander in den Weg schleudernd, einzelne Stämme entwurzelnd, den Himmel mit Regen und Schnee verfinsternd, bis endlich die Kräfte dem heißen Wüstensohne nachlassen, bis er, der die Menschen und Thiere erschlafft, selbst schlaff zu Boden sinkt und der rauhe Sohn der nordischen Steppen sich eines schwer errungenen, aber kurzen Sieges freut. Denn Davos, für dessen Klima beide Winde ihr Leben gelassen zu haben scheinen, ist inzwischen 4 bis 8 Fuß hoch eingeschneit, und nun beginnt für die Kranken dieses seltsamen Stückchens Erde eine goldne Zeit. Nach dem himmelbewegenden Zweikampf und gegenseitigem Morde der beiden Winde herrscht drei bis vier Wochen lang eine von keinem Lüftchen getrübte Windstille. Der Himmel ist wolkenlos, goldig glänzt am Tage die Sonne — ach, nur zu kurz! — von dem tiefblau-italienischen Firmament, mit verdoppeltem Feuer funkeln des Nachts die Sterne zu Häupten dem Kranken, der vor dem Schlafengehen ihren Kreislauf mit dem Seufzer der Sehnsucht verfolgt. Aber am Tage hebt sich in Davos ein gar wundersames Treiben an. Nur kurze Zeit scheint die Sonne. Es giebt einzelne Bauernhäuser und Sennhütten hier, die vier, sechs, oder acht Wochen im Winter keinen Strahl Sonne bekommen, deren Bewohner im Februar das leuchtende Tagesgestirn, wenn seine schrägen Strahlen zum ersten Male über die himmelhohen Berge in das lange nicht besuchte Gehöft hineinschicken, den ersehnten gastlichen Glanz gewiß mit derselben Freude begrüßen, wie die Bewohner von Hammerfest. Wo aber die Sonnenstrahlen hinfallen, üben sie eine magische Wirkung aus. Die Luft ist völlig ruhig, windstill, fein, trocken und staubfrei; um so kräftiger wärmt die Sonne. Die kränksten Kurgäste setzen sich in ihre Strahlen, mitten in den Schnee. Herren und Damen tragen Schneebrillen und — Strohhüte. Kein Plaid, kein Pelz, kein Zusatz ist zu sehen; man fährt in der köstlichsten Atmosphäre Schlitten oder spielt auf den Südbalkonen Scat und trinkt Kaffee auf dem Schnee. Wem's zu warm ist, zieht den Rock aus und sagt sein Eichel-Solo in Hemdsärmeln an. Doch der Sonnenkehrer zieht seine Straße, die Schatten der Nachbarvilla fallen auf die Damenkaffeegesellschaft — flugs schlägt sie einige Meter weiter ihr Lager auf. Denn die Temperatur-Differenzen zwischen Sonne und Schatten sind hier grell. Dasselbe Bein, auf dessen Oberschenkel die Sonne mit 16 Grad Reaumur plus fällt und das dabei bratet, friert in der Fußspitze, die im Schatten bei 8° R. minus ruht. Mit dem letzten Sonnenstrahle eilt Alles in seine Pension zurück, ein verspäteter Schlitten klingelt noch vorbei und nun setzen sich die Kurgäste fidel zu Tische. Jedes Hotel hier ist bis in den kleinsten Winkel mittelst Luftheizung geheizt, ganz wie Redaction, Expedition und Setzerei der „Dresdner Nachrichten." Streng sind die Aerzte in der Beobachtung der Kranken in Bezug auf ihr Verweilen im Freien. So sehr für geschwächte oder halbzerstörte Lungen das Einschlürfen der staubfreien, absolut ruhigen, reinen und trockenen Winterluft heilsam ist — darin beruht zum Theil die Heilkraft von Davos und darum ist der Winter die beste, gesegnetste Kurzeit — so schädlich wäre Verweilen im Freien nach untergegangener Sonne. Was allerdings für Kuren an gänzlich aufgegebenen Kranken in Davos gemacht sind, grenzt an's Wunderbare. Es giebt eine Reihe von Leuten hier, die längst eingegangen wären, wenn sie nicht hier oben lebten, deren Heimkehr in's Flachland ihr sicherer Tod wäre. Mein Arzt, Dr. Unger selbst, der hier Berge von 8000 Fuß Höhe bei der Gemsjagd spielend beteigt, war ein in Leipzig aufgegebener Lungenbluter. Er hat sich dauernd hier niedergelassen. Dasselbe that ein Privatdocent des Rechts, der, um hier leben zu können, umfattete und eine Buchhandlung etablirte; ein deutscher Leutnant, dem der Franzosenkrieg die Lunge angriff, führt hier ein schwunghaftes Hotel; mehrere Kaufleute beilen sich jahrelang aus, indem sie in hiesigen Hotels die Bücher führen; andere Commis mit zerstörten Lungenflügeln nähren sich als Inhaber von Bazars; ein baierischer Gymnasiallehrer steht einer Sägemühle vor u. s. w. Der größte Theil dieser Personen läge längst im Grabe, ohne das glückliche Klima von Davos. Handelte sich's blos um meine Person, ich würde nicht wiederholt auf Davos als Kurplatz zurückkommen, sondern, wie ich in den nächsten Berichten thun will, im Allgemeinen über Schweizer Verhältnisse schreiben. Ich weiß aber daß von Davos und seinen Kuren noch zu wenig bekannt ist und da Lungenschwindsucht zu den Geißeln dieses Geschlechts gehört, so erachte ich es nicht für verloren, Denen, die noch im ersten Stadium der Krankheit sind, eine Heilstätte zu empfehlen — so kostspielig sie auch ist. Doch darüber und über Schweizer Preise bald ein Mehreres. Für heute nur, um das Winterklima von Davos zu Ende zu bringen, noch soviel: Die wolkenlose, windstille Bläue des Davoser Himmels währt im Winter einige Wochen ununterbrochen; dann entspinnt sich ein jüngerer Bruder des erschlagenen Wüstensohnes Föhn, daß er heiße Blutrache zu nehmen habe, er braust höhnisch über die Schweizer Alpen, doch dauert sein Höhnen nicht lange. Bald macht sich der Sohn der Eisteppen des nördlichen Rußland auf, um mit dem Afrikaner zu ringen. Abermals dauert das Duell einige Tage, mit demselben Ausgang und demselben blauen Himmel, der den Davosern lächelt, bis endlich im März, April oder Mai der Föhn, erbittert über soviel Niederlagen, des nordischen Sohnes Herr wird, über die Berge schneeschmelzend einherbraust und die Thäler mit Lawinen füllt. Da hält es die Davoser Lungenkranken nicht, denn die Zeit der Schneeschmelze ist für sie schädlich. Ganze Pensionen ziehen zugleich aus. Man packt Männlein und Fräulein in je einen Schlitten, knüpft sie bis unter das Kinn mit Lederklappen zu und heidi! fort geht's! Wohin? Wer noch nicht ganz hergestellt ist, geht bis Mitte Juni nach dem Genfer See oder nach Oberitalien. Wohl Dem aber, der mit vernarbtem oder rückgebildetem Lungenflügel, aber athemkräftig und geheilt, der theuren Heimath zufliegt.

Das vorgestrige Monstre-Concert, ausgeführt auf dem Linde'schen Bade von der Parlow'schen und der Ehrlich'schen Capelle fand, trotzdem es den ganzen Tag heftig geregnet hatte, im Garten statt und war Angesichts des Wetters über Erwarten gut besucht. Zwar hatte sich Anfangs Alles im Saale placirt, während die 108 Musiker ohne Jagen auf dem freien, ungedeckten Orchester saßen, aber schon nach den ersten gewaltig klingenden Tacten des R. Wagner'schen Kaisermarsches strömte das Publikum in den Garten und nahm die Tische dort ein, wenn auch anfänglich mit mißtrauischen Blicken gegen den Himmel. Letzterer hielt jedoch seine Regenschleusen geschlossen und der Abend war, wenn auch trübe, doch lau und angenehm. Die Präcision im Zusammenspiel war bei allen Piecen gleich vorzüglich, die Nuancirungen in den sämmtlichen Compositionen, trotz der Masse der Musiker, unter Direction Parlow's sowohl wie Ehrlich's überraschend fein, während die Klangwirkung im Ganzen wirklich großartig genannt werden kann. Eine Wiederholung dieses Monstre-Concerts in demselben schönen Garten würde — bei günstigerem Wetter — Tausenden Genuß bereiten, und den trefflichen Chören eine namhafte Einnahme bringen.

— Nur nicht ängstlich! Ein in diesen Tagen hier angelangtes, auf der Hochzeitsreise begriffenes Ehepaar, welches im Hotel Royal abgestiegen, ging am Freitag gegen Abend in der Stadt promeniren und setzte sich schließlich auf eine Bank in den Zwingeranlagen nieder. Der junge Gatte legt seinen feinen Sommer-Ueberzieher auf die Bank und vertieft sich mit der theueren Ehehälfte in Gott weiß welch zärtliches Gespräch, dann geht man gemüthlich zu Felde, um sich zu restauriren. Doch dort — o Schrecken — bemerkt man den Verlust des Ueberziehers. Die junge Frau will sofort aufspringen und nach der Bank eilen, aber der junge Ehemann ist ruhiger. „Nur nicht ängstlich — sagt er — laß uns erst fertig essen" und dann erst, nachdem aufgegessen war, ging man nach der Bank, auf welcher der Ueberrock nun freilich — nicht mehr lag.

— Der Ausschuß und das Directorium des Hänichener Steinkohlenbauvereines hat in Folge des Entweichens seines bisherigen kaufmännischen Directors Beck, den Bergrevisional Herrn Paul Manitz von hier, als kaufmännischen Director und den technischen Director Herrn Baldauf zum Stellvertreter im Directorium erwählt.

— Im Laufe nächster Woche wird im Gewerbehaus verkäuflich sein: ein Situationsplan der hiesigen Gewerbeausstellung, als Führer für Fremde. Ein junger strebsamer Architect, Herr Dzondi, hat sich der mühevollen Arbeit unterzogen.

— Oeffentliche Sitzung des Gewerbeschiedsgerichts am 23. Juli. Zunächst gelangte der bereits einmal unterbrochene Termin, betreff. eine Klage des Bäckergesellen Anton Hermann Schröder gegen den Vormund der unmündigen Kinder des Bäckermeisters Gregor, Herrn Privatus Saupe, zur Verhandlung. Als Beisitzer sind die Herren Bäckergesellen Henke und Geißler und die Bäckermeister Barger und Bettcher erschienen. Zunächst rügt der Vorsitzende, Herr Stadtrath Hendel, das um ca. 1 Stunde verspätete Eintreffen des für den Kläger erschienenen Nachbevollmächtigten Schmidt, und verfügt, daß fernerhin dessen Erscheinen als Bevollmächtigter vor dem Schiedsgericht nicht mehr gestattet werde. Hierauf erklärt der Kläger, daß er vom 21. October bis 10. December 1873 gegen ein Wochenlohn von 2 Thlr. 5 Ngr. und freies Logis und Kost bei der beklagten Partei (der seiner Zeit verstorbenen Frau Gregor) in Arbeit gestanden habe. Obgleich über eine Kündigung nichts verabredet gewesen, sei er, entgegen seinem Widerspruch, am 10. December 1873 ohne jeden Grund entlassen. Er verlangt daher auf die Dauer der vierzehntägigen Kündigungsfrist 4 Thlr. 10 Ngr. Lohn und 4 Thlr. 20 Ngr. (à Tag 10 Ngr.) als Entschädigung für Kost und Logis. Der Beklagte erwähnt zunächst, daß die Angabe des Klägers, er sei grundlos entlassen, vollständig unrichtig sei, indem der Letztere von Frau Gregor seinerzeit ertappt worden sei, als er sich den Teig zu einer Treierbrezel auf unrechtmäßige Weise verschafft und die Brezel dann in seinem Nutzen verwendet habe. Unter ausdrücklichem Hinweis auf diese Untreue sei Schröder hierauf entlassen worden, überhaupt habe Frau Gregor allen Gesellen stets erklärt, daß bei ihr keine Kündigung üblich sei. Das Gewerbeschiedsgericht entschied nun dahin, daß, im Falle der Kläger eidlich seine Angaben bekräftige, die beklagte Partei 16 M. 20 Pf. aus den Mitteln der Pflegebefohlenen zu zahlen schuldig sei, im Nichtleistungsfalle hat der Kläger außer dem Verlust dieser Forderung die entstandenen Prozeßkosten zu tragen. — Der Termin des Tischlers W. Bielick gegen den Bildhauer Wünde fiel aus. — Hierauf gelangt die bereits am 25. Juni vertagte Klagsache des Schlossers Carl Leipnitz gegen den Schlossermeister Richard Freiesen zur Verhandlung. Der Kläger macht Anspruch auf 37 M. 36 Pfennige verdientes Arbeitslohn. Als Beisitzer fungiren die Herren Fabrikbesitzer Barnewitz, Schlossermeister Schwab, Schlosser Schulz und Schlosser Köglin. Leipnitz, welcher vom 22. April bis 22. Mai d. J. bei dem Beklagten in Arbeit als selbstständiger Gadrehleger stand, giebt an, daß ihm für den einzelnen Meter 40 Pfennige versprochen auch zugesichert worden sei, daß er nicht nur sämmtliches Material geliefert, sondern auch einen Lehrling zur Aushilfe zugestellt bekäme. Er habe 177,5 Meter Rohr gelegt, seine Forderungen bezifferten sich daher auf 71 M., ferner habe er wegen Nichtlieferung der Rohre 58 Stunden lang andere Arbeit machen müssen, dies betrage à Stunde 40 Pf. — 23 Mark 20 Pf., 20 Stunden habe er weiter denjenigen Arbeiten, welche dem Lehrling zukämen, opfern müssen, wonach er die Stunde zu 30 Pf. gerechnet, 6 M. zu fordern berechtigt sei und endlich habe er durch Fertigstellung anderer Arbeiten auf das Gebeiß des Prinzipals eine Lohneinbuße von 34 M. 10 Pf. erlitten. Für kleinere Arbeiten sei ihm überdies ein Nachtheil von 40 M. 90 Pf. erwachsen. Schließlich macht er, der Kläger, noch Anspruch auf 24 M. Lohnentschädigung, weil ihn Freiesen, entgegen seiner früheren Zusicherung, sofort nach Fertigstellung des Rohrlegens entlassen habe. Der Beklagte giebt zwar in mehreren Beziehungen heute die Angaben Leipnitz's zu, bestreitet jedoch in der Hauptsache die Forderungen desselben und das Schiedsgericht sah sich daher nach genauer Erwägung der gegenseitigen Verhältnisse in der Lage, den Beklagten nach Abhörung eines Zeugen vollständig frei zu sprechen und den Kläger zur Erstattung sämmtlicher erwachsenen Kosten zu verurtheilen.

— Vor einigen Tagen wurde in Meißen einem Käufer von Heidelbeeren auf dem Wochenmarkte der Appetit gründlich verfalzen. Bei dem Sammeßen sah er auf einer der schönsten Beeren ein Insect, welches, mit einem Kreuz auf dem gelblichen Rücken gezeichnet, gewöhnlich die bewaldeten Stellen des menschlichen Hauptes bewohnt, gemächlich herumkriechen. Er macht natürlich die Hökerin auf diesen unbetitelten Gast aufmerksam; die Frau aber bleibt dabei sehr ruhig, verabreicht aber dem neben ihr stehenden Sprößling eine Dachtel mit den Worten: „Stechste, du L.-Junge, habe ich Dir nicht immer gesagt, Du sollst die Bärn nicht in die Mütze stucken!" — Eine andere, fast noch ergötzlichere Scene ereignete sich vorgestern hier in Dresden am Elbberge. Zwei Frauen waren im Begriff, die Erzeugnisse ihrer Industrie, eine größere Quantität Käse, sog. Quärgel, in einem Korbe nach der Vogelwiese zu schaffen, um ein Geschäftchen zu machen. Doch mit des Schicksals Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, auch Käse können ihnen verfallen. Die Weiberchen waren ins Labern gekommen, und Pardauz! lag der Korb mit Quärgeln im Dr—. Doch kurz resolvirt, lasen die Damen das liebe Gut zusammen, schabten die ungehörige Zuthat mit dem Messer ab und legten die Waare ganz schmuck und sauber wieder in den Korb. Unterwegs begegneten sie einem ihnen bekannten Dienstmann mit seinem Karren, und gern war dieser erbötig, den Korb mit dem Topfe, in welchem die Käse untergebracht waren, aufzuladen. Doch o Weh! der Karren kippte um, der Korb mit Inhalt desgleichen, und zum zweiten Male küßten die Käse den Korb der Straße. Doch auch